

Predigt
am 21.10. 2017 – 21. Sonntag nach Trinitatis
in Manzell
Pfarrer i.R. Hans-Martin Breuning
Jeremia 29, 1.4-7,10-11

Gott, schenke uns dein Wort, so dass wir in unserem Vertrauen gestärkt werden, dass du Gedanken des Friedens über und hast und uns Zukunft und Hoffnung schenkst.

Amen

Liebe Gemeinde,

der Brief eines Propheten ist unser heutiges Predigtwort, ein Brief des Propheten Jeremia an seine Landsleute, die in Babel im Exil leben. Kurz der Hintergrund: Im Jahr 587 hatte der babylonische König Nebukadnezar Jerusalem zerstören lassen und ließ anschließend die Mitglieder des Königshauses und die Oberschicht mit den Beamten und Priestern, vor allem Handwerker und Fachleute nach Babel bringen (eine Stadt etwa 90 km südlich vom heutigen Bagdad).

Der Plan war klar:

Fehlt die Regierung, fehlen die Handwerker, dann werden sich die Stadt Jerusalem und der Staat Israel nicht so schnell erholen, der Wiederaufbau wird schwierig. Dadurch ist dieses Land keine Bedrohung mehr. So sitzen nun die Deportierten dort in Babylon fest, mit dem Entsetzen über das Erlebte in den Gliedern und der Wut über die Eroberer im Bauch. Sie können sich dort zwar einigermaßen frei bewegen – anders als den heutigen Flüchtlingslagern -, doch ohne Perspektive, dass sich das rasch ändert, und mit der großen Sehnsucht nach der Heimat im Herzen.

Ein kleiner Rest ist in der zerstörten Stadt Jerusalem zurückgeblieben, die Bilder der Zerstörung vor Augen, wie wir das auch heute vor Augen haben, wenn wir an die Bilder der zerstörten Städte denken, in Syrien, in Afghanistan, wieviel Gewalt und Leid dies bedeutet, Plünderung und Zerstörung. Da hat sich in den Jahrtausenden nichts geändert, wenn es um Macht und Unterwerfung geht.

Unter den in Jerusalem Zurückgebliebenen ist Jeremia, der Prophet. Er leidet mit an der Katastrophe. Er hatte sie kommen sehen, vor ihr gewarnt, ohne ernst genommen zu werden. Doch er hört die Not und die Klagen hier wie dort - Es gab wohl trotz der weiten Entfernung Nachrichten zwischen Jerusalem und Babel - und er erhebt erneut seine Stimme als Prophet, beauftragt von der Stimme Gottes, wie er sie hört, und schreibt einen Brief an die Verbannten in Babel, der dann - so wird berichtet - von 2 Gesandten nach Babel und auch zu König Nebukadnezar gebracht wird:

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte.

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. (Jeremia 29, 1.4-7,10-11)

Liebe Gemeinde,

Man kann sich das zustimmenden Nicken, ja das Aufatmen unter den Exilanten bei diesen letzten Worten gut vorstellen, diese tröstende Sätze, *'ich denke an euch mit Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung'* mit der Zusage *'ich will euch wieder an diesen Ort zurück bringen'*, Gott denkt an uns mit Gedanken des Friedens, er lässt uns nicht im Stich.

Aber so hoffnungsvoll, so zuversichtlich diese Worte klingen, so schwer wiegt die Zumutung, die damit verbunden ist, sich mit der Situation zu arrangieren, und das für die nächsten 70 Jahre, das heißt für die nächsten Generationen. Die meisten, die hier angekommen sind, werden im Exil sterben, begraben im fremden, heidnischen Boden; die jetzt Kinder sind, werden ihre besten Jahre hier in der Fremde verbringen; vielleicht werden die Enkel dann in eine Heimat kommen, die sie nie gesehen haben – falls die das überhaupt wollen.

Sich arrangieren, nicht nur die Zeit überstehen, sondern sich einrichten, Häuser bauen, im fremden Land, - für die Israeliten fast unerträglich - auf unreinem Boden Gärten anlegen, ihre unreinen Früchte essen. Mehr noch: heiratet, zeugt Kinder *mehrt euch, damit ihr nicht weniger werdet*. Und als äußerste Zumutung: *'Suchet der Stadt Bestes. Betet für sie'*. Betet für das Wohlergehen derer, die euch hierher geschleppt haben, betet für die, die eure Verwandten getötet haben bei der Eroberung Jerusalems, die euch hier zu Zwangsarbeitern machen, die Euren Glauben missachten und euren Gott entheiligen und verspotten – Nebukadnezar hatte die Heiligen Gefäße aus dem Tempel mit genommen
Da ist die Zumutung fast körperlich zu spüren. So wie sich auch bei uns Widerstand regen mag, wenn Jesu uns auffordert: *'Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen*. Und Paulus uns mit dem Wochenspruch ermahnt: *Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern überwindet das Böse mit Gutem*.

Vielleicht können diejenigen auch unter uns das am ehestens nachempfinden, die das erlebt haben als Vertriebene, damals in Russland, in Kasachstan, sich zu arrangieren mit denen, die die Muttersprache verbieten, die Bibeln verbrennen, demütigen und unterdrücken,- betet für sie!

Oder anders auch – ‚Kirche im Sozialismus‘ - die Diskussion damals in der DDR. Soll man sich arrangieren – anpassen oder Widerstand leisten, wenn den Kindern das Abitur verweigert wird, weil sie zum Konfirmandenunterricht gehen, wenn Familienmitglieder von der Stasi abgeholt werden zu den berüchtigten Verhören - betet für sie!

Und die Spur zieht sich durch die Geschichte bis heute in Ländern, wo Christen verfolgt werden, wie im Sudan, in Indonesien, oder wie der IS in Syrien und im Irak – betet für die, die eure Kirchen niederbrennen.

Zum Glück betrifft uns das so nicht - Gott sei Dank! Wir leben in Freiheit, und fast 70 Jahre Frieden ist ein kostbares Geschenk. Heimat ist für uns selbstverständlich.

Aber so einfach ist es doch nicht. Auch wir leben in einer Situation, in der wir uns wieder und wieder mit dem Thema von Migration und Flucht, mit der Frage 'was ist Heimat?' auseinandersetzen müssen. Die Einen als diejenigen, die ihre Heimat verloren oder aus welchen Gründen auch verlassen haben, die Anderen, weil ihre Heimat von Fremden als Zufluchtsort in Anspruch genommen wird – manche sagen bedroht, besetzt wird. Auch die Babylonier mussten zusehen, wie die Fremden in ihrer Stadt auftauchen, eine fremde Sprache sprechen, einen fremden Gott anbeten.

Und dann dieser Brief - der, wie der biblische Bericht festhält, nicht heimlich an die Exilanten ging, sondern per Boten zum König Nebukadnezar gebracht wurde. Was bedeuten diese Worte für die Einheimischen, wenn die Fremden aufgefordert werden, für sie die Einheimischen zu beten? Wenn sie nicht mit Fluch und Rachewünschen, sondern mit Gedanken des Friedens in die Gebete der Fremden eingeschlossen werden?

Da wird über das Gebet eine Brücke gebaut, die sie miteinander verbindet. Denn in dem Gebet für einen Anderen, bin ich mit ihm verbunden, verändert sich meine Einstellung zu ihm, 'suchet der Stadt Bestes'. Und auch wenn der Brief sich zunächst nur an die Verbannten richtet, so ist das der Anfang einer möglichen Beziehung. Denn sich in Babel zu beheimaten, ist nur möglich, wenn die Einheimischen einbezogen werden, mitmachen, auch wenn das so in dem Brief nicht drinsteht.

Ganz praktisch: wie sollen die Fremden Häuser bauen, wenn sie dafür nicht einen Bauplatz zugewiesen bekommen, wie sollen sie Gärten pflanzen, wenn sie dafür nicht Ackerland kaufen oder pachten können? Wie sollen sie Familien gründen, wenn es dafür nicht die wirtschaftliche Sicherheit gibt. Abgesehen davon, dass es dann auch sein kann, dass Kinder aus vermischten Beziehungen geboren werden.

Damit weitet sich die Perspektive

So gesehen kann man diesen Brief auch als ein Programm zur Integration lesen, eine Ermutigung zum Zusammenleben. Beheimatet euch, die ihr dorthin verschleppt, geflüchtet seid, und ihr, die ihr hier wohnt, nehmt sie auf.

Doch dieser Brief ist mehr als die Aufforderung zur Integration. Solche Aufforderungen hören wir oft genug. Dazu braucht es keinen Jeremia. Der Brief öffnet einen größeren Horizont und zeichnet, entfaltet eine Vision, wie Leben unter diesen Bedingungen gelingen kann, unter den Bedingungen, die schon immer zur Geschichte der Menschen in dieser Welt gehört haben, dass wir nie ganz sicher wohnen, dass wir nie ganz sicher sein zu können, nicht von heute auf morgen das, was wir als Heimat sehen, verlassen zu müssen – ob durch Krieg, durch menschengemachte Katastrophen, wenn ein Atommeiler explodiert, durch Naturkatastrophen. Wir sehen das oft genug vor uns.

Und ich weite den Blick noch einmal: Auch in unserem ganz persönlichen Leben kann eine Krankheit, die Trennung vom Partner, von der Partnerin, d.h. der Verlust eines Menschen als Verlust von Heimat erlebt werden. Ja letztlich ist der Tod selbst die unwiederbringliche Vertreibung aus allem, was wir Heimat nennen.

In diese Situation hinein, ob auf der ganz persönlich Ebene oder auf der politischen Ebene, da ist dieser Brief nicht nur Aufforderung, sondern zutiefst ein Trostbrief. Denn er weist auf einen Ort, ja auf eine Heimat hin, die nicht verloren gehen kann. Er weist auf Gott hin, der mitgeht in all diesen Bewegungen, auf den Wegen der Deportation, den Wegen der Flucht, auf den Wegen in die Fremde.

Für die Israeliten damals ist das der Trost und zugleich eine neue Perspektive: Ihr Gott ist nicht nur in Jerusalem, im Tempel, er ist mitgegangen ins Exil, er bindet sich nicht an einen besonderen heiligen Ort, auch nicht an das, was wir als Heimat empfinden. Er geht mit in all den Veränderungen und Wandlungen, er geht mit durch Katastrophen und schwierige Lebenswege, legt in uns seine Urkraft des Lebens, die uns zum Überleben hilft. Und begleitet uns mit seinen Zusagen und Verheißungen, wie er sie schon vor Zeiten dem Erzvater Jakob auf den Weg mit gegeben hat: *Ich bin mit dir und will dich behüten, wohin du ziehst.*

Und dann sehe ich im Zimmer des Mannes aus Eritrea ein mit Tesafilm an die Wand geklebt Bild mit einem Kreuzifix, für ihn war dies zutiefst der Halt auf der Flucht und ist es heute auf seinem Weg, hier eine Heimat zu finden. Oder die junge Mutter aus Nigeria, der es wichtig ist, dass ihre Kinder hier getauft werden, weil 'Gott ist überall'.

Das ist der Kern dieses Briefes, der tröstende Zuspruch: Ich bin mit Euch. *dass ich euch Zukunft und Hoffnung gebe.'*

Erst daraus erwächst der Aufruf: *Deshalb suchet der Stadt Bestes und betet für sie. Ich bin mit euch.* Das ist die verbindende Mitte. Der Gott, zu dem ich bete, ist auch der Gott der Geflüchteten und Vertriebenen, er ist der Gott der Einheimischen und der Fremden. Er geht mit in den immer neuen Veränderungen und Bewegungen, und er umfasst uns über alle Grenzen hinweg als die eine Menschenfamilie.

Deshalb ist dieser Brief über die Zeiten hinweg ein Trost und eine Ermutigung, sich ganz und gar dort einzulassen, *'der Stadt Bestes zu suchen'*, nicht nur sich zu arrangieren, sondern mitzugestalten, wohin mich mein Weg führt, wohin mich Gott stellt, denn dieser Gott streut seine Gedanken des Friedens aus im Hier und Jetzt unseres Lebens, und sie blühen auf in unseren Gebeten füreinander. Im Vertrauen auf ihn der uns sagt: *'Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch Zukunft und Hoffnung gebe'*. Amen

Schlussgebet

A:Du unser Gott,

Mit deinen Gedanken des Friedens umgibst du uns,
in deinem Frieden bergen wir uns, immer neu
darin Atem zu holen,
und Kraft zu schöpfen,
selbst Gedanken des Friedens zu denken,
und andere mit ihnen zu umkleiden,
die, die uns nahe und vertraut sind,
und die, die uns fremd und fern sind,
und so die Kraft deines Friedens
in unserer Welt
zu stärken und zu mehren.

Wir rufen zu dir: Kyrie...

B: Wir bitten dich
stärke unser Vertrauen in dich,
in die Kraft deines Friedens,
dass sich Wege auftun können,
wo wir noch keine sehen,
in unserem persönlichen Leben,
im Zusammenleben in unserem Land,
in den Beziehungen der Völker untereinander

Wir rufen zu dir: Kyrie...

A: Wir bitten dich für die Menschen,
die uns in ihrer Fremdheit Angst machen,
deren Sprache und Kultur wir nicht verstehen,
und die eine Heimat suchen in dem Land,
das für uns Heimat ist.
Weite unser Herz für deinen größeren Frieden,
in dem alle Raum haben
in all ihrer Verschiedenheit

Wir rufen zu dir: Kyrie...

B: Wir bitten dich für die Menschen,

die sich dafür einsetzen,
dass dein Friede Gestalt gewinnt unter uns,
in den persönlichen Beziehungen
in den Familien, in der Schule, am Arbeitsplatz,
oder auch in dem vielfältigen Engagement
in unserer Gesellschaft
Stärke sie,
wo dieses Mühen auf Widerstände stößt,
tröste sie,
wo sie enttäuscht werden,
streue deine Friedenskraft in ihre Herzen
Wir rufen zu dir: Kyrie...

A: Wir bitten dich für uns alle,
öffne unseren Blick dafür,
wie du in alledem da bist,
und deine Gedanken des Friedens
ausstreust oft unbemerkt und unscheinbar
zwischen uns in unserem Miteinander
und ganz nah in unser Herz
Wir rufen zu dir: Kyrie...

Gemeinsam beten wir mit den Worten Jesu:
Vater unser...